

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchl. Gesetze, Verordnungen und Verfügungen . . .	69	E. Weitere Hinweise	70
Nr. 1) Urkunde über die Veränderung der Evangelischen Kirchengemeinden Grimmen, Kirchenkreis Grimmen, und Gr. Bisdorf, Kirchenkreis Loitz	69	Nr. 3) Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch, Band II	70
Nr. 2) Tagung des Luthertischen Weltbundes in Minneapolis vom 15.—25. 8. 1957	69	Nr. 4) Orgelvorspiele	70
B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen	69	Nr. 5) Kunstamt	70
C. Personalmeldungen	69	Nr. 6) Bughagenwoche im April 1958	71
D. Freie Stellen	69	F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	71
		Nr. 7) Der gegenwärtige Stand der Debatte um das Problem des historischen Jesus	71

A. Kirchl. Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Urkunde über die Veränderung der Evangelischen Kirchengemeinden Grimmen, Kirchenkreis Grimmen, und Gr. Bisdorf, Kirchenkreis Loitz

Auf Grund der Artikel 7 Absatz 2, 30 Absatz 2 der Kirchenordnung vom 2. Juni 1950 wird nach Anhörung der Beteiligten folgendes bestimmt:

§ 1

Die in der westlichen Hälfte des Ortsteils Prützmansshagen (westlich der Chaussee Grimmen—Groß Bisdorf) wohnenden Evangelischen werden aus der Kirchengemeinde Grimmen, Kirchenkreis Grimmen, ausgemeindet und in die Kirchengemeinde Gr. Bisdorf, Kirchenkreis Loitz, eingegliedert.

§ 2

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. Juli 1957 in Kraft.

Greifswald, den 24. Juni 1957.

L. S.

Evangelisches Konsistorium
Woelke

AV 11 Grimmen 9/57

Nr. 2) Tagung des Luthertischen Weltbundes in Minneapolis vom 15.—25. August 1957

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
GL 10 104 — 37/57 den 12. Juli 1957

Wir bitten, in den Gemeindegottesdiensten an den beiden Sonntagen während der Tagung des Luthertischen Weltbundes in Minneapolis, also am Sonntag,

dem 18., und Sonntag, dem 25. August 1957, im Fürbittengebet auch der Weltbundtagung fürbittend zu gedenken.

In Vertretung:

F a i ß t

B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen

C. Personalmeldungen

Gestorben sind:

Pfarrer i. R. Wilhelm Schaper, zuletzt in Niepars, Kirchenkreis Barth, am 14. Juni 1957 im Alter von 72 Jahren.

Pfarrer i. R. Martin Wenzel, zuletzt in Kemnitz, Kirchenkreis Greifswald-Land, am 3. Juli 1957 im Alter von 56 Jahren.

D. Freie Stellen

Die bisherige 1. Pfarrstelle in Gützkow, Kirchenkreis Greifswald-Land, wird demnächst frei und soll umgehend wiederbesetzt werden. Zur Pfarrstelle Gützkow I gehören eine Tochtergemeinde und 5 eingepfarrte Ortschaften (insgesamt 3511 Seelen); 4 Predigtstätten (feste Wege).

Sonniges, guterhaltenes Pfarrhaus mit 6 verfügbaren Zimmern (außerdem Gemeindefraum, Konfirmandensaal, Amtszimmer und Archivraum). Das Pfarrhaus hat Wasserleitung. Ausreichende Stallungen für Heizmaterial und Viehhaltung vorhanden. Ca. drei Morgen großer Hausgarten und Park.

Nächste Bahnstation Züssow (11 km entfernt). Omnibusverbindung nach Züssow, Greifswald, Jarmen und Anklam. — Grund- und Mittelschule am Ort. Oberschule in Greifswald (kann durch tägl. Fahrten erreicht werden).

Gemeindewahl. Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat in Gützkow über das Evangelische Konsistorium in Greifswald, Stalinstraße 35/36, zu richten.

Die Pfarrstelle Mescherin, Kirchenkreis Gartz (Oder), ist sofort wiederzubesetzen. Der Pfarrsprengel umfaßt 3 Predigtstätten mit einer Gesamtseelenzahl von 1550. Z. Zi. Mietwohnung, bestehend aus 3 Zimmern einschl. Amtszimmer, dazu Küche und Stall und $\frac{1}{4}$ Morgen großer Garten vorhanden. Pfarrhaus soll angekauft werden. Nächste Bahnstation Tantow, 7 km vom Pfarrort entfernt. Autobusverbindung nach Gartz/O. und Tantow. Grundschule mit 4 Klassen am Ort, Zentralschule in Tantow, 7 km entfernt, Autobusverbindung; Mittelschule in Gartz/O., 6 km, mit Internat in Gartz/O.; Oberschule in Angermünde, Unterbringung im Internat erforderlich.

Besetzung erfolgt durch Gemeindewahl. Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat Mescherin über das Evangelische Konsistorium in Greifswald, Stalinstraße 35/36, zu richten.

Die Pfarrstelle Vilmnitz/Rügen, Kirchenkreis Gartz, wird demnächst frei und ist zu besetzen. 2300 Seelen. 1 Predigtstätte (700 Jahre alte schöne Kirche, Sakristei als Winterkirche mit elektrischer Heizung). Unterricht allein am Pfarrort. Gemeindegemeinderat in Lauterbach. Sonniges Pfarrhaus mit 6 verfügbaren Zimmern, große Küche mit Wasserleitung, evtl. mit Bad. Schöner Pfarrgarten mit Park. Vilmnitz liegt 2 km von der See. Es gehören Lauterbach und die Malerinsel Vilm zur Pfarre. Nächste Bahnstation Lauterbach, 2 km entfernt. 8-klassige Grundschule am Pfarrort. Mittelschule in Putbus (3 km), Oberschule in Bergen (von Putbus mit der Bahn 9 km). Gemeindewahl. Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat Vilmnitz über das Evangelische Konsistorium in Greifswald, Stalinstraße 35/36, zu richten.

Die bisherige 1. Pfarrstelle in Wusterhusen, Kirchenkreis Greifswald-Land, wird zum 1. November d. Js. frei und soll umgehend wiederbesetzt werden. Zum Pfarrsprengel gehören 12 eingepfarrte Ortschaften (insgesamt 3900 Seelen); 2 Predigtstätten.

Guterhaltenes, sonniges Pfarrhaus mit Wasserleitung und Bad. Dem zuziehenden Pfarrer stehen fünf Zimmer zur Verfügung (außer dem Gemeindegemeinderat und dem Amtszimmer); ca. 4 Morgen großer Garten und Park. Stallungen — auch für Viehhaltung — vorhanden. Bahnstation Wolgast, 13 km entfernt. Täglich Omnibusverbindung nach Greifswald und Wolgast.

Mittel- und Zentralschule am Ort. Oberschulen in Wolgast und Greifswald, in beiden Orten Internate.

Gemeindewahl. Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat in Wusterhusen über das Evangelische

Konsistorium in Greifswald, Stalinstraße 35/36, zu richten.

E. Weitere Hinweise

Nr. 3) Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch, Band II

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
GL 30 603 — 4/57 den 29. Juni 1957

Wir weisen darauf hin, daß demnächst der zweite Band des Handbuches zum Evangelischen Kirchengesangbuch erscheinen wird. Er umfaßt insgesamt (Teil 1 u. 2) 424 Seiten und kostet 14,— DM. Die Auslieferung erfolgt über den Evangelischen Buchhandel.

Die Anschaffung des Handbuches, evtl. auch auf Kosten der Kirchengemeinde, wird empfohlen.

Im Auftrage:

L a b s

Nr. 4) Orgelvorspiele

Wir weisen darauf hin, daß soeben in der Ev. Verlang-Anstalt ein Heft mit Vorspielen zum Anhang des EKG (also für die Melodien der Nr. 400 ff.) erschienen ist (herausgegeben von Ernst Gafert). Es handelt sich dabei um die Fortsetzung des bekannten Vorspielbuches, das H. M. Poppen zusammen mit Reich und Strube herausgegeben hat, und das bekanntlich nur die Melodien zu den Liedern 1 bis 394 umfaßt.

Die Anschaffung dieses Choral-Vorspielheftes wird dringend empfohlen.

Nr. 5) Kunstamt

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
B 11 613 — 16/57 den 18. Juni 1957

Wir beabsichtigen, im Vorraum unseres Dienstgebäudes in 3 Glasvitrinen eine ständige Ausstellung kirchlicher Kunst durchzuführen. Es ist daran gedacht, Gegenstände der kirchlichen Ausstattung und gute Lichtbilder von anderen Gegenständen kirchlicher Kunst jeweils mehrere Monate auszustellen. Die Lichtbilder sollen im allgemeinen 12 : 18 bis 24 : 36 cm groß sein. In einzelnen Fällen kommen auch kleinere Aufnahmen, jedoch nicht unter 9 : 12, in Frage.

Es sollen Arbeiten besonders aus unserem Kirchengebiet gezeigt werden.

Fernerhin soll auch Künstlern und kunstgewerblichen Firmen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Erzeugnisse anzustellen. In Frage kommen

Leuchter
Altargeräte
Taufschalen
Paramente

Kreuze
Kruzifixe
Schlüssel
Anschlagtafeln
Kollektenschalen oder Büchsen
Altarvasen
Bilder
Drucke
Bucheinbände

Abbildungen von Glocken, Orgeln
Beleuchtungskörpern
Grabdenkmälern und Gedächtnis-
tafeln
Gestühl
Teppichen
Wandbehängen
Glasbildern
Bleiverglasungen
Mosaikarbeiten
Portalen und anderen Bauteilen,
sowie ganzen Bauten.

Wir bitten, auch die ausübenden Künstler und Werk-
stätten hierüber zu unterrichten.

Im Auftrage:
L a b s

Nr. 6) Bugenhagenwoche im April 1958

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
GL den 12. Juli 1957

Vorsorglich machen wir schon heute auf Folgendes
aufmerksam:

Am 20. April 1958 jährt sich zum 400. Male der
Todesstag von Bugenhagen. Aus diesem Anlaß ist ge-
plant, eine kirchliche Woche in Greifswald und Stral-
sund zu veranstalten unter dem Motto: „Die Heimat-
kirche in Geschichte und Gegenwart“.

Für den 20. April sind Festgottesdienste vorgese-
hen; am 21. April soll ein Generalkonvent der Pfarrer
in Züssow und am 22. April ein Katechetentag in
Greifswald oder Stralsund gehalten werden. Für den
23. April 1958 ist ein Konvent der Kirchenmusiker —
möglichst mit einem Kantategottesdienst verbunden —
vorgesehen. Über die endgültige Form der Durch-
führung sowie über die endgültigen Termine wird zu
gegebener Zeit Mitteilung gemacht werden. Wir bit-
ten aber schon heute, bei der Planung für 1958 die
Woche vom 20. April 1958 ab von anderen kirch-
lichen Veranstaltungen freizulassen.

In Vertretung:
F a i ß t

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 7) Der gegenwärtige Stand der Debatte um das Problem des historischen Jesus ¹⁾

von Joachim Jeremias

Die Frage, ob der historische Jesus und seine Bot-
schaft Bedeutung für den christlichen Glauben habe,
klingt für den, der die Debatte nicht kennt, absurd.
Niemand in der Alten Kirche, niemand in der Kirche
der Reformationszeit und der beiden folgenden Jahr-
hunderte ist auf die Idee gekommen, eine solche
Frage zu stellen. Wie ist es möglich, daß diese
Frage heute in allem Ernst gestellt wird, daß diese
Frage sogar im Mittelpunkt der neutestamentlichen
Debatte steht, ja daß sie heute weithin mit Ent-
schiedenheit negativ beantwortet wird? Der histo-
rische Jesus und seine Botschaft hat, so erklärt eine
verbreitete theologische Position, keine, jedenfalls kei-
ne entscheidende, Bedeutung für den christlichen Glau-
ben. Wir fragen: 1. Wie ist das möglich? Wie kam
es dazu? Wie wird diese Ansicht begründet?, und
2. Was ist kritisch dazu zu sagen?

I.

Man kann die Position Rudolf Bultmanns und sei-
ner Schule nur verstehen, wenn man den Weg ver-
folgt hat, der zu seiner Stellungnahme führte. Wir
versuchen, diesen Weg in großen Zügen zu skizzieren.

1. Das Problem des historischen Jesus ist jungen
Datums; man kann sein Geburtsjahr genau feststel-
len: 1778. Schon diese Jahreszahl zeigt uns: Das
Problem des historischen Jesus ist ein Kind der Auf-
klärung. Der älteren Zeit stand fest, daß die Evan-
gelien unbedingt zuverlässige Kunde über Jesus ver-
mitteln; sie sah hier kein Problem. Die neutesta-
mentliche Evangelienforschung vor der Aufklärungs-
zeit beschränkte sich im wesentlichen darauf, die vier
Evangelien zu paraphrasieren und zu harmonisieren.
Praktisch war die neutestamentliche Exegese eine
Hilfsdisziplin der Dogmatik. Erst am Ende des 18.
Jahrhunderts bricht die Erkenntnis auf: Der histo-
rische Jesus und der von der Kirche auch in den
Evangelien verkündigte Christus sind nicht derselbe.
Der Mann, der das brutal herausstellte, war Hermann
Samuel Reimarus. Er war 1694 in Hamburg gebo-
ren, Professor der orientalischen Sprachen, also Nicht-

¹⁾ Vortrag gehalten bei der 500-Jahr-Feier der Ernst-Moritz-
Arndt-Universität. Als Manuskript gedruckt. — Literatur:
M. Kähler, Der sogenannte historische Jesus und der geschicht-
liche, biblische Christus, 1892. Neudruck 1953. — A. Schweitzer,
Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 2 1913. — R. Bultmann,
Theologie des Neuen Testaments, 1953. — E. Käsemann, Das
Problem des historischen Jesus, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 51
(1954), S. 125—153. — N. A. Dahl, Der historische Jesus als
geisteswissenschaftliches und theologisches Problem, Kerygma
und Dogma 1 (1955), S. 104—152. — J. Jeremias, Die Gleichnisse
Jesu, 4 1956. — T. W. Manson, The life of Jesus: some tendencies
in present-day research, in: The Background of the New Testa-
ment and its Eschatology (C. H. Dodd-Festschrift), 1956, S. 211—
221. — E. Heitsch, Die Aporie des historischen Jesus als Problem
theologischer Hermeneutik, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 53 (1956),
S. 192—210. — E. Fuchs, Die Frage nach dem historischen Jesus,
ebd. 53 (1956), S. 210—229.

theologe, und starb 1768 in seiner Heimatstadt. Bei seinem Tode hinterließ er ein Manuskript, das in die Hände von Gotthold Ephraim Lessing kam, der aus ihm 1774—1778 7 Fragmente veröffentlichte. Das 7. Fragment trug den Titel „Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger. Noch ein Fragment des Wolfenbüttelschen Ungenannten“ (1778, 276 S.). Man muß, so sagt Reimarus, unterscheiden zwischen Jesu „Zweck“, d. h. der Absicht, die Jesus verfolgte, und dem „Zweck“ seiner Jünger. Jesu Absicht muß verstanden werden von dem Kreuzesruf her: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“, mit dem er seinen „Zweck“ für gescheitert erklärt. Das heißt: Jesus war ein jüdischer politischer Messias, der ein weltliches Reich aufrichten und die Juden von der Fremdherrschaft erlösen wollte. Der Kreuzesruf zeigt, daß er seinen „Zweck“ nicht erreichte. Ganz anders der „Zweck“ seiner Jünger! Sie standen vor der Vernichtung ihrer Träume. Was sollten sie tun? Zu ihrer Hantierung zurückzukehren, hatten sie keine Lust: Wovon sollten sie dann existieren? Sie halfen sich so, daß sie den Leichnam Jesu stahlen, die Botschaft von seiner Auferstehung und Wiederkehr erfanden und auf diese Weise Anhänger sammelten. Die Jünger also sind die Erfinder des Christusbildes. — Die Erregung war groß, die Ablehnung des haßerfüllten Pamphletes mit Recht allgemein. Haß ist kein Wegweiser zur historischen Wahrheit. Dennoch hatte der outsider Reimarus einen Tatbestand erstmalig mit hellstichtiger Klarheit erkannt, den man bisher übersehen hatte. Er hatte gesehen, daß der Jesus der Geschichte und der Christus der Verkündigung nicht derselbe sind. Geschichte und Dogma sind zweierlei. Bei Reimarus beginnt das Problem des historischen Jesus. Mit Recht hat Albert Schweitzer die erste Auflage seiner Geschichte der Leben-Jesu-Forschung „Von Reimarus zu Wrede“ (1906) genannt.

2. Offensichtlich war Reimarus' Darstellung des historischen Jesus töricht und dilettantisch. Jesus war kein politischer Revolutionär. Unsere Quellen bezeugen eindeutig und glaubhaft, daß er sich scharf gegen die zelosig-nationalistischen Tendenzen seiner Umwelt gewandt hat. Wer war er wirklich?

Die Leben-Jesu-Forschung der Aufklärungszeit, die jetzt einsetzt, wird von der liberalen Theologie betrieben, und zwar im Kampfe gegen das kirchliche Dogma. Diese ganze Forschung, die sich um den historischen Jesus müht, ist der Versuch, sich vom Dogma zu befreien. Zurück zum Menschen Jesus von Nazareth, ist die Losung. Seine Persönlichkeit, seine Religion sind das Entscheidende, nicht das christologische Dogma.

Unter dieser Losung entsteht eine Fülle von Jesusbildern, und wir lächeln heute, wenn wir sie lesen. Diese Jesusbilder sind ganz verschieden. Die Rationalisten schildern Jesus als Moralprediger, die Idealisten als Inbegriff der Humanität, die Ästheten prei-

sen ihn als den Künstler der Rede, die Sozialisten als den Armenfreund und sozialen Reformen, und die ungezählten Pseudowissenschaftler machen aus ihm eine Romanfigur. Jesus wird modernisiert. Diese Leben Jesu sind lauter Wunschbilder. Das Ergebnis ist, daß jede Epoche, jede Theologie, jeder Autor in der Persönlichkeit Jesu das eigene Ideal wiederfindet. Wo liegt der Fehler? Ohne sich dessen bewußt zu sein, setzt man an die Stelle des Dogmas Psychologie und Phantasie. Denn alle diese verschiedenen Leben Jesu haben gemeinsam, daß sie mit Hilfe dieser beiden Mittel, der Psychologie und der Phantasie, die Persönlichkeit Jesu zeichnen. Nicht die Quellen allein stehen Pate, sondern den Hauptanteil hat die freischaffende psychologische Konstruktion. Es war geradezu tragisch, daß Albert Schweitzer, der in dem genannten Werke mit unerbittlichem Scharfsinn diese Wunschbilder als solche aufdeckte, selbst dem Fehler der psychologischen Konstruktion erlag, wenn er unter Berufung auf Mt. 10, 23 die Enttäuschung über das Ausbleiben der Parusie für die große Wende im Leben Jesu erklärte, die ihn dazu veranlaßte, den Leidensweg auf sich zu nehmen, um auf diese Weise die Parusie herbeizuzwingen.

Die sogenannte positive Theologie beschränkte sich zunächst im wesentlichen auf die Abwehr dieser Versuche, also auf eine apologetische Haltung, und sie tat weise daran. Erst 1892 geht sie zum Angriff über mit einer ihrer Zeit voraneilenden, programmatischen Schrift von Martin Kähler „Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus“. Man muß den Titel dieser Schrift sehr sorgfältig in sich aufnehmen, wenn man Käblers Anliegen verstehen will. Kähler unterscheidet einerseits zwischen „Jesus“ und „Christus“, andererseits zwischen „historisch“ und „geschichtlich“. Unter „Jesus“ versteht er den Mann von Nazareth, wie ihn die Leben-Jesu-Forschung geschildert hatte und schilderte, unter „Christus“ den von der Kirche verkündigten Heiland. Mit „historisch“ bezeichnet er die reinen Fakten der Vergangenheit, mit „geschichtlich“ das, was bleibende Bedeutung besitzt. Und nun stellt er gegenüber den den sogenannten „historischen Jesus“, wie ihn die Leben-Jesu-Forschung zu rekonstruieren versucht hatte, und den geschichtlichen, biblischen Christus, wie ihn die Apostel verkündigt haben. Seine These ist: Der biblische Christus ist allein für uns faßbar und allein von bleibender Bedeutung für den Glauben. Er allein, wie ihn uns die Evangelien schildern, und nicht angebliche wissenschaftliche Rekonstruktionen ruft „den unabweislichen Eindruck vollster Wirklichkeit“ hervor²⁾. Zunächst jedoch verhallte Käblers Ruf; erst in unseren Tagen kam er zur vollen Auswirkung, als Rudolf Bultmann ihn aufnahm.

3. Unter dem maßgeblichen Einfluß von Rudolf Bultmann hat sich nun in den letzten Jahrzehnten ein

²⁾ Neuausgabe 1953, S. 57.

wahrhaft erregender Vorgang vollzogen. Die kritische Theologie, die sich 150 Jahre lang um den historischen Jesus bemüht hat, sieht klar ein, daß sie sich eine unlösbare Aufgabe vorgenommen hat; sie hat den Mut, das offen zuzugeben und geht mit fliegenden Fahnen ins gegnerische Lager über. Sie sagt Nein zu ihrer ganzen Geschichte; sie gibt Kähler recht und erklärt die Bemühungen um den historischen Jesus für ein unlösbares und unfruchtbares Unternehmen; sie zieht sich in die sturmfreie Festung des Kerygma zurück.

Den Verzicht auf den historischen Jesus und den Rückzug auf die Christusverkündigung der Apostel begründet sie mit 2 Erwägungen.

a) Sie verweist auf die fehlenden Quellen. Wir haben keine Aufzeichnungen von Jesu Hand, wie wir sie von der Hand des Apostels Paulus besitzen. Vielmehr haben wir Jesus nur in den Evangelien, die nicht Biographien sind, sondern Glaubenszeugnisse, die viel sekundäres, viel umgeformtes Gut enthalten und viele Legenden (man denke nur an die Wundergeschichten!). Alle vier Evangelien schildern Jesus aus der Glaubenshaltung der Evangelisten: Markus den verborgenen Menschensohn, Matthäus den geheimen König Israels, Lukas den Herrn der werdenden Kirche, Johannes den sich offenbarenden Menschensohn. Mit diesem Material kann man, das haben hundert vergebliche Versuche gezeigt, kein Leben Jesu darstellen. Wir müssen radikal die Konsequenzen aus der Tatsache ziehen, daß wir Jesus nur in mythischem Gewande kennenlernen: Wir müssen zugeben, daß wir nicht hinter das Kerygma zurückkommen können; wenn wir es dennoch versuchen, geraten wir auf schwankenden Boden.

b) Nun ist es allerdings nicht so, als ob uns die Quellen gänzlich im Stich ließen. Die Zeiten sind vorüber, in denen eine wissenschaftliche Skepsis bezweifelte, ob Jesus überhaupt gelebt habe. Wir können vielmehr manches ermitteln über ihn selbst und auch über seine Verkündigung. Aber was wir in die Hand bekommen, wenn wir die Quellen mit historisch-kritischen Mitteln analysieren, ist nichts, was für den Glauben von Bedeutung wäre. Denn dieser Jesus von Nazareth war ein jüdischer Prophet. Gewiß ein Prophet, der, indem er den radikalen Gehorsam forderte, den Menschen ganz als Sünder sah und ihm die Vergebung Gottes predigte, „den Gottesgedanken des Judentums in seiner Reinheit und Konsequenz erfaßt hat“³⁾; gewiß ein Prophet, der den Anspruch erhob, daß sich an der Stellung zu seinem Wort die Stellung zu Gott entscheide. Aber er steht mit alledem im Rahmen des Judentums. Was er predigt, ist radikalisierte alttestamentlich-jüdischer Gottesglaube⁴⁾. Die Geschichte Jesu gehört für Bultmann in die Geschichte des Judentums, nicht des Christentums. Dieser jüdische Prophet hat für die neutestamentliche Theologie historisches Interesse. Be-

deutung für den christlichen Glauben hat er nicht und kann er nicht haben. Denn (und nun kommt eine sehr erstaunliche These) das Christentum hat erst Ostern begonnen. Hier ist eine entscheidende Weichenstellung erreicht. Wer käme auf den Gedanken, den Islam erst nach Mohammeds, den Buddhismus erst nach Buddhas Tode beginnen zu lassen? Bejaht man dieses Postulat, daß das Christentum erst Ostern begonnen habe mit der Verkündigung des auferstandenen Christus, dann allerdings ist es konsequent, fortzufahren: Da Jesus nur ein jüdischer Prophet war, gehört er nicht in das Christentum. „Die Verkündigung Jesu gehört“ — so lautet der erste Satz von Bultmanns Neutestamentlicher Theologie — „zu den Voraussetzungen der Theologie des Neuen Testaments und ist nicht ein Teil dieser selbst“⁵⁾, wobei der Plural „zu den“ wohl zu beachten ist. Das heißt also: Die Verkündigung Jesu ist eine der Voraussetzungen der neutestamentlichen Theologie neben vielen anderen, vielleicht nicht einmal die entscheidende. Andere Faktoren sind ebenso wichtig: die Ostererlebnisse der Jünger, der Messiasglaube des Judentums, der Mythos der heidnischen Umwelt, der das Gewand lieferte, mit dem Jesus von Nazareth bekleidet wurde. Die Beschäftigung mit Jesus und seiner Verkündigung mag ganz interessant und lehrreich sein, um die Entstehung des Christentums historisch zu verstehen. Bedeutung für den Glauben hat sie nicht.

Das also ist die doppelte Begründung, die die heutige kritische Theologie für ihren Verzicht auf den historischen Jesus gibt: Wir können kein Leben Jesu schreiben, uns fehlen die Quellen, und: Was wir historisch zu fassen bekommen, ist ein jüdischer Prophet und seine Verkündigung, beides ohne Bedeutung für den Glauben. Daraus folgt: Unsere Aufgabe heute ist es nicht, dem Phantom des historischen Jesus nachzujagen, sondern das Kerygma zu interpretieren, d. h. die Botschaft des Apostels Paulus von der Rechtfertigung des Sünders. Freilich war das Christentum der paulinischen und johanneischen Gemeinden eine Ausprägung der spätantiken Mischreligiosität und gehört als solche in den spätantiken Synkretismus⁶⁾. Aber diese Schwierigkeit ist nicht unüberwindlich. Wir müssen die Botschaft entmythologisieren und in unsere Sprache übersetzen, etwa mit Hilfe der Existentialphilosophie.

Scharf zugespitzt hat diese Gedanken Gerhard Ebeling, wenn er sagt: Die Offenbarung ist „kein historisches Faktum“⁷⁾, kein „geschichtliches Geschehen“⁸⁾; sie ist nicht in den Jahren 1—30 erfolgt und abge-

³⁾ R. Bultmann, Jesus, 1926, S. 143.

⁴⁾ R. Bultmann, Theologie des Neuen Testaments, 1953.

⁵⁾ A. a. O. S. 1.

⁶⁾ R. Bultmann, Das Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen, 1949.

⁷⁾ Die Geschichtlichkeit der Kirche und ihrer Verkündigung als theologisches Problem, 1954, S. 59.

⁸⁾ A. a. O. S. 59.

schlossen, sondern sie findet jeweils da statt, wo das Kerygma gepredigt wird. Im Ereignis des Glaubens geschieht die Offenbarung⁹⁾.

Überblickt man diese theologische Position, so ist zunächst das Positive mit Nachdruck hervorzuheben. Die kritische Forschung unserer Tage ist wahrlich eine andere als die des vorigen Jahrhunderts. Sie ist bemüht, das volle Kerygma aufzunehmen und zur Geltung zu bringen. Das ist ein ungeheures Positivum. Und doch sehe ich in dieser theologischen Position ganz schwere Gefahren. Nämlich diese: Wir sind drauf und dran, den Satz „Das Wort ward Fleisch“ preiszugeben und die Heilsgeschichte aufzulösen, das Handeln Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth und in seiner Verkündigung. Wir sind drauf und dran, uns dem Dokerismus zu nähern, der Christusidee.

II.

Was ist kritisch zu der geschilderten Position zu sagen?

1. a) Ohne Frage ist es richtig, daß der Traum ausgeträumt ist, als ob wir eine Biographie Jesu schreiben könnten. Dennoch müssen wir zurückkehren zum historischen Jesus und zu seiner Verkündigung. Wir kommen an ihm nicht vorbei. Ganz abgesehen von allen theologischen Erwägungen sind es zwei Umstände, die uns dazu zwingen, den Versuch zu machen, das Evangelium, wie Jesus es verkündigt hat, zu ermitteln. Zunächst sind es die Quellen, die uns immer wieder nötigen, die Frage nach dem historischen Jesus und seiner Botschaft zu stellen. Jeder Vers der Evangelien bezeugt es uns: Der Ursprung des Christentums ist nicht das Kerygma, sind nicht die Ostererlebnisse der Jünger, ist nicht eine Christusidee, sondern der Ursprung des Christentums ist ein geschichtliches Ereignis — nämlich der Mann Jesus von Nazareth, der von Pontius Pilatus ans Kreuz geschlagen wurde, und seine Botschaft. Die letzten Worte möchte ich besonders unterstreichen: und seine Botschaft. Das Evangelium, das Jesus verkündigt hat, steht vor dem Kerygma der Urgemeinde. Gewiß stehen die Berichte über Jesus und seine Botschaft im Dienste des Glaubenszeugnisses der Urkirche, und gewiß sind die Evangelien keine Biographien im Sinne der griechischen Biographie (das haben wir gelernt!), aber man hat hier doch maßlos übertrieben. Es ist nicht so, als ob alles gefärbt wäre. Paulus schreibt früher als alle vier Evangelien, und er war in der heidenchristlichen Kirche vor der Abfassung der Evangelien der große Theologe. Aber paulinische Terminologie findet sich nur vereinzelt in den Evangelien. Immer wieder stoßen wir auf Worte, die eindeutig in die vorösterliche Situation weisen. Nur ganz spärlich wird hier und da die christologische Übermalung greifbar; uns selbst, wenn wirklich die Übermalung alles verdeckt hätte, bliebe auch dann noch die Bemühung um den histo-

rischen Jesus eine dringende Aufgabe, denn das Fehlen primärer Quellen darf für die historische Arbeit kein Anlaß zur Resignation sein.

b) Aber nicht nur die Quellen zwingen uns dazu, immer wieder nach dem Jesus der Geschichte und seiner Verkündigung zu fragen; auch das Kerygma selbst, die Christusverkündigung der Urkirche, weist auf Schritt und Tritt über sich selbst zurück. Denn das Kerygma verkündigt ein historisches Ereignis: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst. Gott offenbarte sich in einem Geschehen in der Geschichte. Insbesondere aber ist die Kernaussage des Kerygmas „gestorben nach den Schriften für unsere Sünden“ Deutung eines historischen Ereignisses: Dieses Sterben geschah für uns. Damit aber erhebt sich die Frage, ob diese Deutung des Kreuzestodes Jesu willkürlich den Ereignissen aufgeprägt ist, oder ob es irgendeinen Umstand in den Ereignissen selbst gibt, der zu dieser Deutung Anlaß gab. Mit anderen Worten: Wir müssen fragen: Hat Jesus selbst sich über sein bevorstehendes Sterben geäußert, und wie hat er es gedeutet? Wir müssen diese Vorfrage stellen; sie ist lebenswichtig für den Glauben. In ganz analoger Weise gilt von der Verkündigung der Auferstehung, daß sie über sich selbst zurückweist. Der auferstandene und erhöhte Christus, den die Apostel verkündigen und zu dem die Gemeinde betet, hat Züge, Gesichtszüge, Wesenszüge, die den Jüngern vertraut sind — die Gesichtszüge und Wesenszüge des irdischen Herrn. Genau dasselbe gilt auch für Paulus und die gesamte übrige Verkündigung. Paulus kämpft gegen die Selbstgerechtigkeit des jüdischen Nomismus, gegen die Selbstsicherheit des frommen Menschen, gegen sein Sichrühmen, und stellt dem die Botschaft gegenüber, daß wir allein aus Glauben gerettet werden, daß Gott nicht dem Gerechten, sondern dem Sünder, der allein auf seine Vergebung vertraut, das Heil zuspricht. Genau das aber war — gewiß mit anderem Vokabular — die Botschaft Jesu gewesen. Wir können offensichtlich die paulinische Verkündigung nicht verstehen, ohne die Verkündigung Jesu zu kennen. Welche Aussagen des Kerygma wir auch immer ins Auge fassen, stets liegen die Anfänge in der Verkündigung Jesu.

Das also ist das erste: Wir müssen diesen Weg zum historischen Jesus und zu seiner Verkündigung immer wieder gehen. Die Quellen fordern es: Das Kerygma, das über sich zurückweist, fordert es genauso. Theologisch ausgedrückt: Die Inkarnation schließt es in sich, daß die Geschichte Jesu nicht nur offen ist für geschichtliche Untersuchung, für historische Forschung und Kritik, sondern all das fordert. Wir müssen wissen, wer der Jesus der Geschichte war und wie seine Verkündigung lautete. Wir dürfen das Skandalon der Menschwerdung nicht beseitigen. Und wenn man uns einwendet, das Wesen

⁹⁾ A. a. O. S. 63.

des Glaubens werde verkannt, wenn geschichtliche Erkenntnisse zum Gegenstand des Glaubens gemacht werden, der Glaube werde auf diese Weise, der so fragwürdigen, so subjektiven, so hypothetischen Forschung preisgegeben, so können wir nur antworten: Gott hat sich selbst preisgegeben. Die Inkarnation ist die Selbstpreisgabe Gottes, und dazu haben wir Ja zu sagen.

Tatsächlich drängt denn auch die neueste theologische Entwicklung gerade an dieser Stelle über Bultmann hinaus. Man sieht, daß die Frage nach dem historischen Jesus ernst genommen werden muß, und so ist die Lage in der heutigen neutestamentlichen Forschung doch nicht so uneinheitlich, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte.

2. Wir müssen den Weg zum historischen Jesus und seiner Botschaft gehen, ganz gleich, wohin er uns führt. Aber — das ist das zweite — wir können es auch getrost wagen, diesen Weg zu gehen, ohne befürchten zu müssen, daß wir uns in ein gefährliches, aussichtsloses Unternehmen einlassen. Aber laufen wir nicht Gefahr, daß wir einmal mehr bei einem subjektiven, modernisierten Leben Jesu landen, daß auch wir, wie das ganze 19. Jahrhundert, unbewußt und ungewollt uns selbst, unsere eigene Theologie in Jesus von Nazareth zurückprojizieren? Dazu ist zu sagen: Gewiß wird es dem Historiker nie völlig gelingen, das eigene Ich ganz selbstlos auszuschalten. Diese Fehlerquelle werden wir nie ganz beseitigen können. Dennoch brauchen wir nicht zu resignieren. Denn wir sind in einer ganz anderen Lage als das vorige Jahrhundert. Wir sind tatsächlich besser ausgerüstet. Wir besitzen heute, wenn ich ein Bild gebrauchen darf, Schutzwälle, die uns vor einer willkürlichen Modernisierung Jesu, d. h., die uns vor uns selbst schützen.

Hier kann ich mich mit Andeutungen begnügen und in aller Kürze auf einen fünffachen Tatbestand hinweisen.

a) Die kritische Forschung des vorigen Jahrhunderts selbst hat uns den ersten Schutzwall aufgeworfen durch ihre bewundernswerte und mit immer mehr verfeinerten Methoden ausgebaute Literarkritik. Sie lehrte uns, Quellen zu scheiden, oder richtiger (denn wir werden immer skeptischer gegenüber der Annahme schriftlicher Quellen) Überlieferungsströme: Markusüberlieferung, Logienüberlieferung, die Sonderüberlieferungen des Lukas, Matthäus und auch des Johannes. Mit dieser Feststellung führte uns die Literarkritik zurück in das Stadium der mündlichen Überlieferung, das unseren Evangelien voranging. Sie lehrte uns weiter, auf die Kompositionstechnik der Evangelisten zu achten, also zwischen Tradition und Redaktion zu unterscheiden, und lieferte uns auch damit ein Hilfsmittel, die Überlieferung in das vorliterarische Stadium zu verfolgen.

b) Einen Schritt weiter zurück führte uns die Formgeschichte, die die Gesetze herauszuarbeiten ver-

suchte, mit deren Hilfe der Stoff gestaltet wurde, und uns damit von ganz anderer Seite her einen Einblick in das Werden und Wachsen der Überlieferung gab. Es ist viel zu wenig bekannt und beachtet, daß die wesentliche Bedeutung der Formgeschichte darin besteht, daß sie uns hilft, eine hellenistische Schicht abzuheben, die sich über eine ältere palästinische Überlieferung gelegt hat.

c) Einen großen Schritt weiter auf diesem Wege zurück zu Jesus selbst führte uns die zeitgeschichtliche Arbeit, die uns die Umwelt Jesu erschloß, die religiösen Anschauungen, die Sitten des Palästina der Zeit Jesu kennen lehrte — also das Studium der rabbinischen Literatur und der spätjüdischen Apokalyptik. Als einer, der jahrelang in Palästina leben durfte, kann ich es aus eigener Erfahrung bezeugen, wieviel neues Licht auf diese Weise auf die Evangelien fällt. Die Bedeutung der Erforschung des alten und auch des neuen Palästina bestand keineswegs in erster Linie darin, daß sie uns zeigte, wie Jesus in seine Zeit gehörte, sondern ihre Hauptbedeutung war eine andere: der schneidende Gegensatz Jesu zur Frömmigkeit seiner Zeit ist uns ganz neu aufgegangen. Hier liegt auch die Hauptbedeutung der neuen am Toten Meer gefundenen Texte. Der Essenismus, den sie uns erschließen, läßt uns aus seinen Selbstaussagen erkennen, in welchem hohem Maße das ganze Spätjudentum von dem Bestreben erfüllt war, die reine Gottesgemeinde herzustellen. Wir können jetzt noch deutlicher als bisher ermessen, was es bedeutete, daß Jesus allen diesen Versuchen ein so radikales Nein entgegengesetzte.

d) Die Erforschung der Umwelt Jesu führte zwangsläufig weiter zur Bemühung um seine Muttersprache. Erst vor noch nicht 60 Jahren ist der — wie ich meinen würde — definitive Nachweis von Dalman geführt worden, daß Jesus Galiläisch-Aramäisch gesprochen hat, und seither haben die Bemühungen um diesen Dialekt eingesetzt. Sie stehen noch in den Anfängen. Noch fehlen uns kritische Ausgaben der Texte, fehlt uns ein Vokabular des Galiläisch-Aramäischen. Aber schon die bisherigen Arbeiten haben gezeigt, wie lohnend diese mühsame philologische Kleinarbeit ist. Man denke nur daran, in wie vielen Fällen ein und dasselbe Jesuswort uns im Griechischen mit verschiedenen Vokabeln überliefert wird. In den allermeisten Fällen handelt es sich um Übersetzungsvarianten, die ein zuverlässiges Hilfsmittel für die Rekonstruktion des den verschiedenen Fassungen zugrundeliegenden aramäischen Wortlautes bilden. Etwa das Vaterunser, das im griechischen Wortlaut bei Matthäus und Lukas mehrere Abweichungen aufweist, kann auf diese Weise mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Sprache Jesu zurückübersetzt werden. Wer nur jemals mit Übersetzungen zu tun gehabt hat, weiß, daß sie niemals das Original ersetzen, und wird ermessen können, wie wichtig es ist, daß wir mit hoher

Wahrscheinlichkeit über die griechische Überlieferung zum aramäischen Urwortlaut zurückkommen können. Von besonderer Wichtigkeit ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß sich bei dieser Arbeit Eigenarten der Redeweise Jesu feststellen ließen, die ohne zeitgeschichtliche Parallele sind. Die Gottesanrede ‚Abba‘ ist in der gesamten spätjüdischen Gebetsliteratur ohne Parallele. Ebenso gibt es zur Einleitung der eigenen Rede mit ‚Amen‘ kein zeitgenössisches Analogon. Diese beiden Kennzeichen der ipsissima vox Jesu aber enthalten, so wird man behaupten dürfen, in nuce Jesu Verkündigung und sein Hoheitsbewußtsein.

e) Von besonderer Bedeutung als Schutzwall gegen eine mit psychologischen Mitteln arbeitende Modernisierung Jesu erwies sich die Wiederentdeckung des eschatologischen Charakters seiner Botschaft. Es handelt sich dabei wiederum nicht nur darum, daß wir kennenlernten, wie stark Jesus in den Gedanken der zeitgenössischen Apokalyptik lebte und ihre Sprache benutzte, sondern die entscheidende Bedeutung dieser Entdeckung war eine andere: wir sahen, wie Jesu ganze Verkündigung getragen war von dem Wissen um den kommenden Eingriff Gottes in die Geschichte, dem Wissen um die kommende Krisis, das kommende Gottesgericht, und was es bedeutete, daß er in diesem Rahmen den gegenwärtigen Anbruch der Königsherrschaft Gottes verkündigte.

Es zeigte sich, daß Jesus nicht der jüdische Rabbi, Weisheitslehrer oder Prophet war, sondern daß seine Botschaft von dem Gott, der schon jetzt den Verachteten, Mißhandelten, Hoffnungslosen Anteil am Heil schenkt, aller Religiosität seiner Zeit widersprach, ja das Ende des Judentums war.

Albert Schweitzer hat den Ertrag der Leben-Jesu-Forschung in der Schlußbetrachtung seines Buches „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ in folgendem anschaulichem Bilde zusammengefaßt: „Es ist der Leben-Jesu-Forschung merkwürdig ergangen. Sie zog aus, um den historischen Jesus zu finden, und meinte, sie könnte ihn dann, wie er ist, als Lehrer und Heiland in unsere Zeit hineinstellen. Sie löste die Bande, mit denen er seit Jahrhunderten an den Felsen der Kirchenlehre gefesselt war, und freute sich, als wieder Leben und Bewegung in die Gestalt kam und sie den historischen Menschen Jesus auf sich zukommen sah. Aber er blieb nicht stehen, sondern ging an unserer Zeit vorüber und kehrte in die seinige zurück“¹⁰⁾. Das war in der Tat die merkwürdige Erfahrung, die die 1778 entstandene Leben-Jesu-Forschung gemacht hat. Jesus wurde durch sie von Fesseln befreit; er wurde zu einer lebendigen Gestalt; er trat in die Gegenwart; er wurde ein Mensch unserer Zeit. Aber er blieb nicht stehen, sondern ging an unserer Zeit vorüber und kehrte in die seinige zurück. Es zeigte sich, daß er kein Mensch unserer Tage war, sondern der Prophet von Nazareth, der die Sprache der Propheten des Al-

ten Bundes sprach und den Gott des Alten Bundes predigte. Aber wir müssen nun das Bild von Schweitzer weiterführen. Er blieb auch nicht in seiner Zeit stehen, sondern trat auch aus seiner Zeit hinaus. Er blieb nicht der Rabbi von Nazareth, der Prophet des Spätjudentums. Er ging in die Ferne, trat in den Dämmerchein des Ostermorgens und wurde, wie Schweitzer im Schlußsatz seines Buches sagt, der Unbekannte un: Namenlose, der das Wort spricht: Du aber folge mir nach!¹¹⁾

3. Beschreiten wir den geschilderten Weg zwischen jenen 5 Schutzwällen, die es uns verbieten, Jesus zu modernisieren und ihn nach unserem Bilde zu sehen, so ist das Ergebnis, daß wir auf einen einzigartigen Hoheitsanspruch stoßen, der die Schranken des Alten Testaments und des Judentums durchbricht. Überall stoßen wir in der Verkündigung Jesu auf diesen letzten Anspruch, das heißt, wir stoßen auf denselben Glaubensanspruch, den das Kerygma an uns stellt. Es muß hier das Allersimpelste und Allerselbstverständlichste ausgesprochen werden, weil es nicht mehr selbstverständlich ist. Nämlich: jeder Satz der Quellen bezeugt es uns, jeder Vers unserer Evangelien hämmert es uns ein: es ist etwas geschehen, etwas Einmaliges, etwas noch nie Dagewesenes. Wir haben religionsgeschichtliche Parallelen und Analogien gehäuft. Das Monumentalwerk von Billerbeck ist unüberboten und auf lange Zeit unüberbietbar. Doch je mehr wir Analogien häuften, desto deutlicher trat nur hervor: Die Botschaft Jesu ist ohne Analogie. Es gibt keine Parallele zu dieser Botschaft Jesu, daß Gott es mit den Sündern zu tun haben will, nicht mit den Gerechten, und daß er ihnen schon jetzt Anteil an seiner Herrschaft gibt. Es gibt keine Parallele zur Tischgemeinschaft Jesu mit den Zöllnern und Sündern. Es gibt keine Parallele für die Vollmacht, die es wagen darf, Gott mit Abba anzureden. Wer allein die Tatsache anerkennt — und ich wüßte nicht, wie man sie bestreiten sollte —, daß das Wort ‚Abba‘ ipsissima vox Jesu ist, der steht, wenn er dieses Wort richtig versteht und nicht verharmlost, vor dem Hoheitsanspruch Jesu. Wer das Gleichnis vom Verlorenen Sohn, das zum Urgestein der Überlieferung gehört, liest und beachtet, daß Jesus mit diesem Gleichnis, in dem er die unbegreifliche vergebende Güte Gottes schildert, seine Tischgemeinschaft mit den Zöllnern und Sündern rechtfertigt, der steht wieder vor dem Anspruch Jesu, als der Stellvertreter und Bevollmächtigte Gottes zu handeln. So ließe sich Beispiel an Beispiel reihen, und das Ergebnis ist immer wieder dasselbe: Wenn wir mit aller Zucht und Gewissenhaftigkeit die kritischen Mittel nützen, die uns an die Hand gegeben sind, stoßen wir beim Bemühen um den historischen Jesus immer wieder auf ein Letztes: Wir werden vor Gott selbst gestellt. Das ist das Einmalige,

¹⁰⁾ A. Schweitzer, Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 1913, S. 631/632.

¹¹⁾ A. a. O. S. 642.

das die Quellen uns bezeugen: Ein Mann ist aufgetreten; die seine Botschaft hörten, waren gewiß, Gottes Wort zu hören. Es ist nicht so, als ob uns der Glaube abgenommen oder auch nur erleichtert würde, wenn die Exegese uns zeigt, wie hinter jedem Wort Jesu und jeder seiner Taten sein Hoheitsanspruch steht (wie könnte uns der Glaube abgenommen werden?). Wohl aber gilt, daß durch Jesu Worte und Taten auf Schritt und Tritt unausweichlich die Glaubensfrage gestellt wird. Wir müssen, wenn wir historisch an den Evangelien arbeiten, Stellung nehmen zu Jesu Hoheitsanspruch. Dieser Hoheitsanspruch ist der Anfang des Christentums; und darum ist die Bemühung um den historischen Jesus und seine Botschaft keine Randaufgabe der neutestamentlichen Forschung, keine Beschäftigung mit einem historischen Einzelproblem, das zahllose andere neben sich hat, sondern die zentrale Aufgabe der neutestamentlichen Forschung.

III.

Damit aber stehen wir vor einer letzten Frage. Wenn es zutrifft, daß die Frohbotschaft Jesu in Wort und Tat der Anfang des Christentums ist, dann erhebt sich die Frage: Wie verhalten sich Frohbotschaft Jesu und Glaubenszeugnis der Urkirche, vorösterliche und nachösterliche Verkündigung, Evangelium und Kerygma zueinander? Dazu ist zweierlei zu sagen.

1. Die Frohbotschaft Jesu und das Glaubenszeugnis der Urkirche gehören unlöslich zusammen. Keine von beiden Größen darf isoliert werden. Denn das Evangelium Jesu bleibt tote Historie ohne das Glaubenszeugnis der Kirche, die dieses Evangelium immer wieder weitergibt, bekennt und neu bezeugt. Aber auch das Kerygma kann nicht isoliert werden. Es verkündigt eine Idee oder ein Theorem ohne Jesus und sein Evangelium. Wer die Verkündigung Jesu isoliert, endet beim Ebionitismus. Wer das Kerygma der Urkirche isoliert, endet beim Doketismus.

2. So gewiß beides zusammengehört, das Evangelium Jesu und das Glaubenszeugnis der Urkirche, und keine von beiden Größen isoliert werden darf, so steht doch — und auf diese Erkenntnis kommt es entscheidend an — beides nicht auf derselben Stufe. Das Evangelium Jesu und das Kerygma der Urkirche dürfen nicht nivelliert werden, sondern sie verhalten sich zueinander wie Ruf und Antwort. Das Leben,

Wirken und Sterben Jesu, das Vollmachtswort dessen, der Abba sagen durfte, der in Gottes Vollmacht die Sünder an seinen Tisch rief und der als der Gottesknecht ans Kreuz ging, ist der Ruf Gottes. Das Glaubenszeugnis der Urkirche, der geistgewirkte Chor der tausend Zungen ist die Antwort auf Gottes Ruf. Die Alte Kirche brachte dieses Verhältnis gern zum Ausdruck in den Darstellungen der kosmischen Liturgie, die in der Mitte riesengroß den Gekreuzigten zeigen, zu dem rechts und links eine unübersehbare Schar auf Erden und im Himmel herzuströmt. Jesus von Nazareth, das besagen diese Darstellungen, ist der Ruf Gottes; das Bekenntnis zu ihm ist die Antwort. Diese Antwort geht immer in zweifacher Richtung: Sie ist lobpreisende Anbetung Gottes und Zeugnis vor der Welt. Sie ist vom Geiste Gottes gewirkt, aber steht dem Ruf nicht gleich. Das Entscheidende ist der Ruf, nicht die Antwort. Das vielfältige Glaubenszeugnis der Urgemeinde, des Paulus, des Johannes, des Hebräerbriefes ist zu messen an der Verkündigung Jesu.

Es geht bei unserem Protest gegen die Nivellierung von Evangelium und Kerygma um den Begriff der Offenbarung. Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments ist der fleischgewordene Logos die Offenbarung Gottes, nur er. Die Verkündigung der Urkirche dagegen ist das geistgewirkte Zeugnis von der Offenbarung. Die Verkündigung der Kirche ist nicht selbst Offenbarung. Offenbarung geschieht nicht am Sonntag von 10 bis 11 Uhr. Die Lehre von der *revelatio continua* ist eine gnostische Irrlehre. So jedenfalls hat Paulus die Aufgabe des Kerygma verstanden, wenn er sagt, den Galatern sei der gekreuzigte Christus vor Augen gemalt worden.

Noch einmal: Die Verkündigung der Kirche ist nach dem Zeugnis des N. Test. nicht Offenbarung, sondern sie führt hin zur Offenbarung. Jesus ist der Herr. Der Herr steht über den Boten. Es gibt für den Glauben keine Autorität jenseits des Kyrios. Der historische Jesus und seine Verkündigung ist nicht eine Voraussetzung unter vielen für das Kerygma, sondern die eine Voraussetzung des Kerygmas, so gewiß der Ruf eine Voraussetzung ist für die Antwort und die Offenbarung Voraussetzung für das Zeugnis von der Offenbarung. Nur der Menschensohn selbst und sein Wort kann der Verkündigung Vollmacht geben. Niemand sonst und nichts sonst.